

TAUSENDSASSA MIT SEGELSCHEIN

Interview von: Stefanie Asendorf

Warum sich für einen Job entscheiden, wenn man so viel machen kann? So oder so ähnlich lautete vermutlich die Antwort von Vanouch Balian, als es darum ging, sich die Frage der Arbeitszukunft zu stellen. Heute ist der 37-jährige Karlsruher mit Wohnsitz in Berlin ein wahrer Tausendsassa: Regisseur, Kameramann, Drehbuchautor, Geschichtenschreiber, Fotograf und Musiker. Freiberuflich versteht sich. Wer jetzt denkt, dass so jemand die Worte „Freizeit“ oder Privatleben nicht kennt, der irrt sich. Denn neben all dem geht er auch noch segeln oder ist in der Natur unterwegs. Wie man es schafft, bei so viel Arbeit und Verantwortung nicht den Kopf zu verlieren, erzählt uns Vanouch Balian bei einem Treffen im Café.

Name **VANOUCH BALIAN**

Beruf **AUTOR, REGISSEUR, KAMERAMANN, DOZENT**



*Im Sommer geht der Tausendsassa gerne segeln.
Foto: Sebastian Hölzle*



Foto: Silvia Juliane Reichert

Vanouch, wie würdest du dich mit drei Worten beschreiben?

Oh Gott! Drei Worte? Das ist echt schwer. Aber wenn ich so darüber nachdenke: neugierig, interessiert und empathisch. Sicherlich auch kreativ, aber das ist, glaube ich, jeder Mensch irgendwie.

Was wolltest du als Kind werden?

Als kleines Kind wollte ich immer Pilot werden. Das hat sich dann aber mit etwa 15 Jahren geändert. Da hat mein Vater mir seine analoge Spiegelreflexkamera gegeben, und damit habe ich dann rumgeknipt. Außerdem hatte er einen Camcorder, mit dem habe ich dann auch irgendwelche Veranstaltungen gefilmt. Obwohl ich sagen muss, dass ich mit 15-16 Jahren Print-Werbeanzeigen total interessant fand. Da gab es beispielsweise eine Printkampagne von Sixt, die war total frech und provokant, und ich fand das irgendwie toll, diese Anzeigen und Texte zu schreiben. Und da dachte ich: Hey, so etwas möchte ich auch machen! Dann habe ich mir aus dem Internet irgendwelche Copytests, also Aufnahmetests von Werbeagenturen runtergeladen, und das war eine Zeit lang so eine Idee. Dann habe ich aber im Abi durch meine Französischlehrerin gelernt, was man durch Filme alles ausdrücken kann. Wir haben im Unterricht nämlich zwei Filme gesehen: „Lacombe, Lucien“ und „Au revoir, les enfants“ von Louis Malle. Die Lehrerin hat dann Sachen gesagt wie: „Dieses Bild ist eher bläulich gehalten, denn das drückt die Kühle oder Distanz aus“, und mir ist klar geworden: Krass, es ist nicht nur die Geschichte an sich, die

etwas ausdrückt, sondern man kann auch alleine durch bestimmte Elemente sagen, was man sagen möchte. Und das fand ich sehr spannend, denn das war mir vorher einfach nicht so klar. Vorher waren Filme für mich einfach nur Geschichten, die man sich anguckt. Ich hab mich damals zwar auch schon für das Schreiben, Fotografieren und Musikmachen interessiert, aber im Film kommt dann einfach alles zusammen. Und da habe ich mich dazu entschieden, mich in diese Richtung zu orientieren.

Mittlerweile bist du freiberuflich als Regisseur, Regieassistent, Kameramann, DIT/Data Wrangler, Materialassistent und zweiter Kameraassistent tätig. Was genau ist denn momentan dein Job?

Es ändert sich tatsächlich immer. Das sind alles Dinge, die ich in den sieben Jahren, die ich jetzt in Berlin bin, schon gemacht habe. 2017 habe ich als Kameramann und als Kameraassistent gearbeitet und dann hatte ich ein Regieprojekt. Jetzt gerade schreibe ich Skripte für Erklärungsvideos. Ich bin einfach durch meine Interessen sehr breit aufgestellt. Das ist natürlich ein Vorteil, wenn man selbstständig ist. So habe ich eben nicht nur ein Standbein, sondern mehrere. Vor allem, wenn gerade eine Zeit ist, in der eine Sache nicht funktioniert oder man keine Aufträge reinkriegt. Aber ich versuche mich jetzt auch zu

**„ICH MÖCHTE SELBST
VIEL VERANTWORTUNG
ÜBERNEHMEN,
KREATIV SEIN UND
SELBER MACHEN.“**

fokussieren, da mich die Assistenzposition beispielsweise nicht so richtig erfüllt. Ich möchte selbst viel Verantwortung übernehmen, kreativ sein und selber machen. Da bin ich als Regisseur einfach besser aufgestellt.

Hattest du denn schon einmal die Chance auf einen Festvertrag?

Ich hatte nie richtig ein Angebot, dass ich fest eingestellt werden könnte. Aber ich habe mich auch nie richtig darauf beworben. Klar habe ich auch schon Bewerbungen geschrieben als Creative Producer oder so, aber das hat nicht geklappt. Wenn ich jetzt ein Angebot als Regisseur bekommen würde, dann würde ich das annehmen. Vielleicht auch noch als Autor, aber ansonsten nicht. Ich lehne eine Festanstellung also nicht ab, aber ich brauche sie auch nicht.

Gibt es denn Vorteile, freiberuflich zu arbeiten?

Ja. Einer der größten Vorteile ist es, dass man sich die Zeit frei einteilen kann. Man kann somit auch mal unter der Woche segeln gehen (lacht). Das nutze ich tatsächlich auch ab und zu mal aus. Auch wenn ich mich sonst als sehr diszipliniert beschreiben würde, was meinen Arbeitstag angeht. Ein weiterer Vorteil ist, dass ich mein eigener Chef bin. Das habe ich in letzter Zeit vor allem durch Freunde mitbekommen, die eine Festanstellung haben und sich hin und wieder mal über ihren Chef beschwerten. Sollte es also bei mir mal vorkommen, und das ist wirklich selten, dass ich meinen Auftraggeber nicht so sympathisch finde, dann weiß ich: Hey, den oder die sehe ich am nächsten Tag nicht wieder. Das war mir bis vor kurzem auch gar nicht so bewusst, weil es in der Filmbranche schon recht kollegial zugeht, aber wenn es mal sein sollte, dann ist das auf jeden Fall ein Vorteil. Theoretisch kann man sich natürlich auch die Projekte raussuchen, die einem gefallen, wenn man freiberuflich unterwegs ist. Klar muss man Geld verdienen, aber hin und wieder kann man schon auswählen.

Wie sieht es mit Nachteilen aus?

Oh ja, da gibt es sogar recht viele. Man weiß nicht, was nächste Woche sein wird, wie sie gestaltet ist, ob überhaupt irgendwas anliegt. Da gewöhnt man sich zwar dran, aber es ist auf jeden Fall immer eine Unsicherheit da. Das muss man lernen und ertragen. Was das Geld angeht, weiß man auch nicht, wie es aussieht. Das schwankt natürlich stark. Mal gibt es viele Aufträge, mal nicht. Und dann muss man natürlich seine Gage verhandeln, was nicht immer einfach ist, wenn der Kunde sehr viel weniger bezahlen möchte, als du haben möchtest. Dann muss man sich um die gesamte Akquise kümmern und vor allem hinter den Leuten her sein, die einen nicht bezahlen. Das kommt zwar nicht häufig vor, aber wenn es passiert, dann ist das natürlich total nervig. Und man ist ein Einzelkämpfer, kann sich nicht wirklich austauschen. Klar kommt es da auf das Projekt an. Mal sind mehrere dabei, mal nicht. Das Privatleben kann auch darunter leiden, wenn man keine Grenzen zieht. Wenn man zum Beispiel alle Jobs annimmt oder wenn man einen Urlaub gebucht hat, und dann kommt plötzlich ein Auftrag rein. Dann kann es also passieren, dass man den Urlaub absagen muss.

„VORHER WAREN FILME FÜR MICH EINFACH NUR GESCHICHTEN, DIE MAN SICH ANGUCKT.“

*Vanouch Balian
hat Spaß an seiner Arbeit.
Foto: Mirjam Dahl Pedersen*



„GRUNDSÄTZLICH FINDE ICH ES EINFACH ERSTREBENSWERT, DASS SICH DIE TECHNIK AN DEN SCHAUSPIELERN ORIENTIERT UND NICHT ANDERSRUM.“

Apropos Privatleben. Du hattest vorhin vom Segeln gesprochen. Was interessiert dich noch jenseits des Filmmachens?

Ich mache sehr gerne Musik und habe erst letztes Jahr meinen Segelschein gemacht. Allgemein bin ich gerne und viel in der Natur unterwegs und gehe spazieren. Ich mache einfach all das, was mit meiner Arbeit nichts oder nur wenig zutun hat.

Das hört sich an, als hättest du viel Stress im Berufsleben?

Das kommt darauf an. Bei mir ist es stressig, weil ich so viele unterschiedliche Sachen mache. Die ganze Organisation und die Fragen, welchen Job nehme ich jetzt an, welchen nicht, was entspricht meinem Profil und was nicht, was nehme ich an, weil ich Geld verdienen muss und was, weil es mir Spaß macht und mich vielleicht weiter bringt? Als Regisseur ist es vor allem am Set stressig, denn manchmal reden einem die ProduzentInnen extrem viel rein oder werfen vorher abgesprochene Sachen komplett wieder um. Und dann sind da natürlich viele Leute, die alle etwas von dir wollen, und du musst alles koordinieren. Aber auch wenn das stressig ist, so gefällt es mir dennoch. Wenn man ein gutes Team hat, dann ist das eine sehr schöne Arbeit, weil einfach alle Input geben, aus dem dann etwas Gemeinsames entsteht. Und ein dickes Fell braucht man auch. Vor allem beim Schreiben kriegt man viel negatives Feedback, und da muss man resistent sein und sein Ding verfolgen. Aber man darf natürlich auch nicht beratungsresistent sein.

Hast du je an dem gezweifelt, was du tust?

Ja, schon oft und immer wieder. Ich sage dann immer: Komm, ich mach das jetzt noch eine Weile und gucke dann, wie es läuft. Und bis jetzt lief es dann immer besser in kleinen Schritten. Und dann fragt man sich, ob das reicht, sind diese zunächst kleinen Schritte groß genug?

Um mal zurück zu deinen eigenen Projekten zu kommen: Wie würdest du deinen Film- und Schreibstil beschreiben?

Die Filme, die ich bisher gemacht habe, sind keine richtigen Komödien, sie sind eher absurd und skurril. So lässt sich das ganz gut zusammenfassen. Ich möchte in meinen Filmen auch einfach ausprobieren, wie schräg man sein kann, ohne dass es zu viel wird. Meine Kurzgeschichten hingegen sind eher dramatisch, da ist wenig Humor zu finden. Hin und wieder ist ein komischer Unterton oder eine komische Note zu finden, aber die Geschichten an sich sind ernst.

Woher holst du dir deine Ideen und wie hältst du sie fest? Hast du ein Notizbuch?

Ja, ich habe ein Notizbuch und benutze auch gerne die Notizfunktion im Handy. Ideen kommen mir nämlich tatsächlich überall und in allen möglichen Situationen. Manchmal muss man sich natürlich auch einfach mal hinsetzen und überlegen oder zumindest mal etwas anstoßen, und dann kommt eine Idee. Manchmal bringt es einfach was, strukturiert an etwas ranzugehen. Dann mache ich mir Listen und Mindmaps zu einem Thema und schreibe Sachen auf und lasse das dann erstmal sacken. Und dann überlege ich mir zum Beispiel beim Fahrradfahren, wie ich damit weitermache.



Was möchtest du mit deinen Filmen und Geschichten erreichen?

Ich glaube, dass jeder Filmmacher, Autor oder Geschichtenerzähler erreichen möchte, dass er gehört wird und berührt. Die Leute sollen etwas mit der Geschichte anfangen können. Außerdem schwingt in jeder Geschichte eine Botschaft und die persönliche Weltsicht mit. Ich möchte, dass meine Filme und somit auch meine persönliche Weltsicht gesehen werden.

Wenn man sich deine Kurzfilme ansieht, bemerkt man, dass du wenig mit Stativ arbeitest. Warum?

Ja, das stimmt. Das hat einmal produktionsmäßige Gründe, weil man damit schneller arbeiten kann. Andererseits ist es mir sehr wichtig, dass man schnell auf das Schauspiel reagieren kann. Das Schauspiel ist mir sehr wichtig, und man kann den Schauspielern ohne Stativ einfach mehr Raum zum Spielen lassen. Wenn der Schauspieler zum Beispiel doch einen Schritt nach links macht, obwohl das vorher vielleicht gar nicht so abgesprochen war, dann kann man einfach direkt reagieren. Grundsätzlich finde ich es einfach erstrebenswert, dass sich die Technik an den Schauspielern orientiert und nicht andersrum.

2015 hast du deine Weiterbildung an der Skript Akademie Berlin zum Drehbuchautor abgeschlossen. Erzähl doch mal ein bisschen darüber.

Das war sehr schön. Wir waren eine kleine Gruppe, mit mir nur drei Leute, haben uns sehr schnell angefreundet und es war ein bisschen so, als wäre

ich wieder in der Schule. Es hat mir inhaltlich echt viel gebracht, weil ich an der Uni beispielsweise nur Drehbuchkurse hatte, die eher so auf kreatives Schreiben hin ausgerichtet waren. Da ging es nicht so sehr um die Struktur eines Drehbuchs. Die Skript Akademie war super, um ein Drehbuch zu strukturieren und eine Geschichte zu ordnen. Man konnte sich ausprobieren und austauschen und ich habe die Drehbuchlandschaft in Deutschland besser kennenlernen können. Ich bin auf verschiedene Förderungen sowie auf einen Workshop in Österreich aufmerksam geworden, an dem ich dann tatsächlich auch 2016 teilgenommen habe. Dann bin ich in einer Schreibgruppe gelandet, die sich monatlich trifft, um neue Stoffe zu besprechen. Das ist eine riesengroße Bereicherung für mich. Weiterhin leite ich da jetzt auch ein Mal im Halbjahr einen Workshop. Das Thema ist Humor, das hatte ich auch in meiner Bachelorabschlussarbeit behandelt, und das gebe ich jetzt weiter. Vor allem, weil Humor in den meisten Lehrbüchern einfach nicht richtig behandelt wird.

Wo siehst du dich in zehn Jahren?

Ich möchte schon gerne in diesem Bereich weiterarbeiten und so viel Geld verdienen, dass ich gut leben und eine Familie gründen kann. Das wäre schön.

Anm. d. Red.:

Der Text wurde 2017 geschrieben. Aktuell ist Vanouch Resident bei UFA X/Divimove von September 2018 bis März 2019. Außerdem ist er seitdem an diversen Projekten als Regisseur und Autor beteiligt: u. a. für die Europäische Union, das Bundesverkehrsministerium und die German Wrestling Federation.